

Kilani, Mondher: *La construction de la mémoire. Le lignage et la sainteté dans l'oasis d'El Ksar* (Religions en Perspective 5) Editions Labor et Fides / Genève 1992; 338 S.

Wieviel Leben begegnet man in einer Oase? Gibt es dort eine Geschichte, die es verdient, für die Nachwelt geschrieben und erhalten zu werden? Was macht diese Geschichte mit überschaubaren und begrenzten Konturen aus, und welche Bedeutung kann sie über ihre Grenzen hinaus für die Menschheit haben? Was KILANI, Professor für Anthropologie an der Universität Lausanne, dem Leser im vorliegenden Band präsentiert, sind nicht Antworten auf vorformulierte Fragen, sondern die Darlegung des Weges seiner Beziehung zur El Ksar Oase-Gesellschaft (Süd-Tunesien), welche in einem Dialog mit dem Vf. sich selbst – allerdings in seinen Worten – darstellt und erzählt. Daher betrachtet KILANI sein Buch nicht als eine »Monographie« im klassischen Sinne, der in der Regel ein »monologischer Text« und ein »rhetorischer Blick« zugrundeliegen (13). Uns begegnet vielmehr in Schriftform die ganze Lebendigkeit und Dynamik eines begrenzten Lebensraumes mit weitreichender Ausstrahlung. So reflektiert die Lebensform der Menschen von El Ksar gleichsam die sie umgebende geographische Realität. Denn eine Oase ist per Definition ein begrenzter Raum in der immensen, fast grenzenlosen Ausdehnung der Wüste. Hier ist »Lokales« zugleich »Globales« bzw. »Universelles«. Hier hat die Geschichte besondere Erkennungszeichen: *Verwandtschaftsbeziehungen/Familienverband* und *Gedächtnis* (»lignage et mémoire«).

Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt KILANI daher diese Zeichen Schritt für Schritt und arbeitet sie als *Organisationsprinzipien* der El Ksar-Gesellschaft heraus. In der Oase-Gesellschaft bedeutet Verwandtschaft nicht bloße Zugehörigkeit, sie deutet zugleich auf die Stellung und die Rolle hin, die dem einzelnen in der Gesellschaft zukommen. Verwandtschaftsbeziehungen sind »historische Spuren und Hinweise« (*traces et signes historiques*, 22) auf bestimmte Personen und Personengruppen und deren unvergeßliche Rolle bei den »großen Taten und Ereignissen« ihrer Gesellschaft.

Da die Oase nach der Auffassung der Wüstenbewohner der Konzentrationspunkt des Lebens der ganzen Wüste ist, ist die Geschichte einer Oase die Geschichte der ganzen Wüste; sie ist folglich eine »große Geschichte«. Für die Oase-Bewohner ist die universelle Geschichte ganz im lokalen Ereignis eingeschlossen. Dieses nimmt seinerseits infolgedessen die Gestalt einer großen Geschichte an, indem es mit deren Ansprüchen identifiziert und so zur universellen Geschichte stilisiert wird (45ff).

Dementsprechend gibt es auch kein *Gedächtnis* der Oase, das nicht zugleich das Gedächtnis der ganzen Wüste ist. Damit erhält auch das zweite Erkennungszeichen die Dignität eines universellen Gleichnisses, in dem Mythos und reale Geschichte vereint werden. Persönliche Identität und genealogische Abfolgen finden darin ihr Ordnungsprinzip, ebenso Wissen, rechtlicher Status und Heiligkeit. Wenn von Prinzipien die Rede ist, so geht es doch nicht um starre Festlegungen. Nach den Worten des Verfassers gelten in dieser Oase-Gesellschaft die »Prinzipien« nicht als »unberührbar«, sondern vielmehr – bei aller Festigkeit – als Orientierungspunkte und Wegmarken. Sie dienen zur Identifizierung und Klassifizierung der Individuen und Gruppen innerhalb des sozialen Gefüges, das nach außen offen und in ständiger Bewegung ist. In seinen Bemühungen, die konfliktuellen und sich ständig verändernden sozialen Beziehungen zu ordnen und zu strukturieren, verarbeitet das kollektive Oase-Gedächtnis die gesellschaftlichen Ereignisse in einer Art, die Mythos und Realität vermischt. In ähnlicher Weise werden das Konkrete und das Abstrakte, das Besondere und das Allgemeine, die Vorstellung und die Wirklichkeit so miteinander verbunden, daß eine Grenzziehung kaum möglich ist. So konstruiert der Oase-Bewohner auch seine soziale und religiöse Identität nach einem Modell, das die übliche Trennung zwischen internen und externen Faktoren nicht kennt. Wir lernen hier dabei eine raffinierte

Denkweise kennen, die mit ganz einfachen Mitteln die Menschen in die Lage versetzt, nicht nur sich selbst genauer zu betrachten, sondern darüber hinaus in wunderbarer Weise ein Bewußtsein für Welt und Weltgeschichte zu entwickeln.

KILANIS Versuch, dementsprechend in einer sehr engen Artikulation von existentieller Erfahrung und intellektueller Reflexion dem Leser eine Vorstellung seines »Studienobjektes« zu liefern, zielt außerdem auf eine neue wissenschaftliche Betrachtungsweise im Bereich der Anthropologie. Es geht ihm nicht darum, *über* den Gegenstand zu schreiben, sondern diesen selbst sozusagen von sich sprechen zu lassen. Mit zahlreichen Bildern, Graphiken und Skizzen, die vom Verfasser nicht bloß als Illustrationen gedacht worden sind, sollen daher bestimmte Vorstellungsschwierigkeiten beim Lesen der Erfahrungsberichte überbrückt werden. Genaue Beobachtungen und eingehende Analysen liegen hier zugrunde und erhöhen den Reiz des Buches.

Münster

Kossi J. Tossou

Lademann-Priemer, Gabriele: *Heilung als Zeichen für die Einheit der Welten. Religiöse Vorstellungen von Krankheit und Heilung in Europa im vorigen Jahrhundert und unter den Zulu mit einem Ausblick in unsere Zeit* (Europäische Hochschulschriften; Reihe 23, Theologie; Bd. 382) Peter Lang Verlag / Frankfurt a.M. 1990; 337 S.

Aus der Missionsarbeit in Afrika sind im Laufe der letzten Jahrzehnte eigenständige Kirchen entstanden, die durch die organische Einbindung des heilenden Handelns in ihr geistliches Leben einen Anstoß zu neuen theologischen Überlegungen zum Thema »Heil und Heilung« gegeben haben. Diese haben nicht nur die missionswissenschaftliche Diskussion stark bewegt, sondern waren auch auf sehr praktische Konsequenzen hin angelegt.

Vor 25 Jahren richtete der Ökumenische Rat der Kirchen eine »Christian Medical Commission« (CMC) ein, deren Ziel zehn Jahre später in der Erklärung von Alma Ata noch einmal klar definiert wurde: Es sollte durch die aktive Beteiligung der betroffenen Gemeinschaften eine sinnvolle Gesundheitsversorgung erreicht werden. Leider konnte sich diese Konzeption trotz aller Bemühungen nicht durchsetzen. So hat auch bei uns das konsum-orientierte Verhalten der Gesellschaft dahin geführt, daß unser Gesundheitswesen nicht mehr bezahlbar ist und nun mit einer ungeliebten Reform kuriert werden soll.

Und das trotz einer Fülle von Publikationen zum Thema Heilung auf den Gebieten von Anthropologie und Ethnologie, Soziologie und Theologie, und besonders von Religions- und Missionswissenschaft! Die elf Seiten ausgewählter (und ausgewerteter) Bibliographie am Ende des besprochenen Buches geben davon einen Eindruck und bedürfen keiner Ergänzung.

Gegenüber diesen vielen, meist auf ihren Fachbereich beschränkten Werken zeichnet sich die vorgelegte Arbeit dadurch aus, daß sie Brücken des Verstehens schlägt. Dabei setzt die Verfasserin bei der ganzheitlichen Sicht des Menschen an, wie sie sich nicht nur in Afrika (und in der Bibel!) findet, sondern auch die Denker im Westen beschäftigt hat. In dieser Diskussion geht es um das Problem einer theologischen Grundlegung im Verständnis des heilenden Handelns, die Auseinandersetzung sowohl mit moderner westlicher Medizin als auch mit der vorwissenschaftlichen Heilkunst anderer Kulturen und schließlich um die Aufgabe der christlichen Gemeinde in ihrem jeweiligen Kontext.

Um europäischen Lesern den Zugang zu diesem für sie so ungewohnten Denken zu erschließen, verweist die Autorin eingangs auf ähnliche Gedanken, wie es sie auch im Westen neben der Schulmedizin gab und gibt: auf Justus Kerner, animalischen Magnetismus und außermedizinische